

GERHARD KAMIN

ÜBER DEN ROMAN "DER EXOTE"

Auf den ersten Blick könnte es scheinen, als gerate man mit dem Titel des Buches wie mit seinem Inhalt in Fremdland. So verändert ist die Atmosphäre gegenüber den anderen Büchern des Dichters, so bewußt die Sprache, so bis ins Letzte durchdacht und geplant die Handlung. Kein Buch voller Problematik, kein Bekenntnis der Seele, keine Dichtung, die sich in Bildern der Schönheit ausbreitet, kein schwer errungenes Geschenk der Gnade, keine schon verwandelte Frucht der Schmerzen. Ein scheinbar fröhliches Buch, voll köstlichem Humor, aber auch voll beißendem Spott, und am Ende der unangefochtene Sieg der aus Bedrängnis sich Auflehrenden.

Zuletzt erst, wenn man noch einmal die Handlung überdenkt, hebt sich das wahre Gesicht des Buches ab: ein dem Scheine nach leidloses, fröhliches, spottendes. Und schließlich erkennt man, daß dieses Werk im Künstlerischen wie im Menschlichen eine Brücke war zur nächsten Stufe, ein echtes Verlangen, sich von der Last schmerzlicher Erinnerungen ohne Haß zu befreien und jenes auszulöschen, was immer noch das Herz in den Nächten bedrängt: das Erleiden kleinbürgerlicher Enge, Beschränktheit und Herzlosigkeit. Das Buch beansprucht nicht, als ein Kunstwerk von besonderem Rang betrachtet zu werden. Aber im Vollzug eines Lebensschicksals steht ihm sein Recht wie den anderen Büchern zu, es ist nur nötig, es gerecht in die innere Entwicklung einzuordnen, daß es Glied in der Kette wird. Es ist vor mehr als zwanzig Jahren nach der Königsberger Zeit in Berlin geschrieben worden, als ein Nachklang manch bitterer Erfahrung, und es hat in der Darstellung der Kleinstadt "Riechenberg" nichts anderes brandmarken wollen als die gefährliche Enge eines betont kleinbürgerlichen Lebens und die Seelenlosigkeit der Erziehung, Gesellschaftsordnung, Gesittung und Lebensführung in einer solchen Welt. Das Böse war nach dem Erleben des Dichters dort das Bestimmende und Gesetzgebende geworden, und es war unter der biedereren Maske von Wohlanständigkeit und betonter Moral nicht weniger böse. Am Ende seines Lebens wußte Ernst Wiechert, daß dies Ewig-Gestrige viel weniger böse ist, als er am Anfang seines Lebens geglaubt hatte, daß es ein Teil des Ganzen bleibt, ein mehr zu bemitleidender als zu verachtender Teil, dem wie allem anderen die Liebe und die verwandelnde Kraft gütiger Herzen zugeneigt sein soll.

Damals fühlte der Dichter schmerzhaft den Stachel, der gegen sein Leben gerichtet war. Und um die schwankenden Schalen auszugleichen - die seines Schicksals und die einer ihn bedrohenden Welt - schreibt er in der Zeit, als "Die Magd des Jürgen Dorskocil" und "Die Majorin" ihn schon beschäftigen, diese tragikomische Geschichte des Schülers Wiltangel, der nach zehnjähriger Abwesenheit von seiner Hazienda am La Plata in die Enge Riechenbergs zurückkehrt, um den geliebten Menschen zu holen und dabei unabsichtlich die Wasser eines modrigen Sumpfes aufrührt. Vielerlei ist schuld, daß sie ihn den "Exoten" nennen: das Ungewöhnliche seiner Existenz auf einer Farm mit 20 000 Morgen Land und 1200 Stück Vieh am Silberstrom; die Erinnerung an den keineswegs mustergültigen ehemaligen Schüler Wolf Wiltangel; die Tatsache, daß er mit einer Melone statt mit einem Bürgerhut geht und sie wie ein Zirkusclown mit einem Salto durch die Luft fahren läßt und wieder auffängt; und nicht zuletzt, daß er zur Enttäuschung aller, die sich auf dem Riechenberger Bahnhof versammelten, auf der Milchkutsche des Domänenmelkers August statt in einem Luxusabteil des Zuges eintrifft. In den Augen der Riechenberger ist er eine "Wildkatze", die in den Käfig zurückschleicht, ein Unberechenbarer, und für alle, die im Herkömmlichen verhaftet sind, ein unerträglich Überlegener, der über die kümmerlichen Sicherheiten und "Fortschritte" Riechenbergs wie über eine staubige Straße hinwegschreitet. Drohende Blicke, mühsam unterdrückte Vorwürfe, gekränkter Stolz, kleinliches Ausweichen überall, wohin er blickt. Nur wenigen öffnet sich mit ihm das Tor zur Welt, für wenige gleitet der Vorhang zur Seite und weht der Atem der Größe herein: für den Vater, der den Augenblick herbeisehnt, wo er einmal dem Sohn in die Welt wird folgen dürfen, das Postfräulein Ilse Bierkandt, die das Telegramm aus La Plata aufgenommen hat und um seinetwillen viele Tränen mit ihrem Spitzentaschentuch trocknen wird, den Melker August, der bei jeder sich bietenden Gelegenheit sein "Gotts Dunner" als einen Ausdruck zweifelhafter Bewunderung für den Mann am Silberstrom von sich gibt, Lina, die für alles Besondere aufgeschlossen ist, Wiltangels alten Widersadler Kiepel und den siebzehnjährigen Untersekundaner Bechler, den Blutsbruder und glühenden Verehrer seines heimgekehrten "Indianers". Mit der Stunde der Heimkehr des Exoten verändert sich die kleine Stadt, es genügt, daß er da ist, durch die engen Straßen geht, unter ihren Bewohnern atmet und wie ein fremder unheimlicher Riese an die kranken Wurzeln eines absterbenden Lebensbaumes rührt.

Bestärkt durch sein unerschütterliches Vorbild geschehen unerhörte Dinge: im Klassenzimmer, in den Stuben, auf den Straßen, im Wald und bei der Wohltätigkeitsveranstaltung für die Opfer einer mysteriösen Brandstiftung. Verhandlungen in der Schule, angedrohtes Konsilium, Bestrafungen, Verweise, Drohungen: sie bleiben ohne Erfolg. Beleidigungsklagen, Gerichtssitzungen und die Verhaftung des Exoten selbst unter dem Verdacht der Brandstiftung sind die Folge. Ein turbulentes Durcheinander stört das Leben der Kleinstädter auf. Mit viel Humor ist das erzählt, und mit einer fast bürokratischen Genauigkeit werden Prozeßverlauf, Verdachtshypothesen und herbeigetragenes Beweismaterial aufgezeichnet. Geistreich ist die konsequente und spannende Verknotung des abenteuerlichen Geschehens und schließlich die Entwirrung der vielen Fäden, die eine atemlos jagende Handlung verknüpfen. Im Hintergrund jedoch und ganz von der Stille her getragen, vollzieht sich das allein wichtige und bewegende Geschehen, um dessentwillen der Exote aus seiner Hazienda herübergekommen ist: der unerbittlich geführte Kampf um Barbara, seine Jugendgeliebte, die in sechsjähriger Ehe mit dem Mühlenbesitzer Runge um das geheiligte Recht ihres Lebens gebracht und auf schändliche Weise hintergangen und betrogen worden ist. Grad um Grad wendet Wolf Wiltangel das Steuer in die gerechte Fahrtrichtung. Er überwindet Barbaras Vorurteil und Angst und läßt schließlich in einer mit souveräner Ruhe ertragenen Anklageverhandlung die wahrhaft Schuldigen ihrer Verbrechen überführen. Er ist ein Weltmann durch und durch, ein freier, vorurteilsfreier Mensch, dem das Leben Alles und die Verkümmern und Vergewaltigung des Lebens die Hölle ist. Er ist ein Kämpfer, der tapfer und unangefochten sich und anderen Raum, Weite und Größe des Lebens rettet, um dann mit der geliebten Frau zurückzufahren und seinen Getreuen zuzurufen: "Meine Brüder, behaltet eine Handvoll Saat in eurem Laken, bis eure Stunde kommt! Eine Handvoll Treue oder eine Handvoll Kraft oder eine Handvoll Liebe!" Glühende, aus der Kraft erkämpfter Freiheit gesprochene Worte, vielleicht maßlos noch in der Formulierung und Forderung, aber für den sich bereitenden Dichter und Menschen damals alleinige Rettung und Verheißung. So daß es wieder aufsteigen konnte wie in den Tagen der Kindheit: Das Entbundene, von Zwang und Maßregel Gelöste, Bewegende, Fordernde und niemals in Gesetze zu Pressende, der Atem des Lebens, Stürme des Kommenden, Verheißung des Unvergänglichlichen. Der "Atem der Größe" geht wie in "Atli der Bestmann"

über das zaghafte Resignierende hinweg, ein Sturm, der von fernen Küsten erzählt, ein Lied, das die Sehnsucht gebietet. Und vielleicht hat der Dichter nichts anderes als jenen Raum mit diesem Buch sich erobern wollen, in dem er nach glühendem Bekennen wieder atmen und leben konnte in Erwartung des Kommenden.

Ein Buch des "Sturmes und Dranges" in einem Dichterleben, das man lesen muß, wie es vom Schicksal her in seiner Planung und in seinem Anliegen gemeint ist: als eine Lösung von Fesseln, die zerbrochen werden mußten, damit das Herz reif werden konnte für die Übernahme viel schwererer Fesseln im Kampf um ein Stück wahrhaftigen Lebens und einer der höchsten Verantwortung unterstellten Freiheit.